



Ein Gemeindegruß zum Reformationsfest am 31. Oktober 2021

Pfarrer Peter Stursberg

Wochenspruch

Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.
2. Kor 3, 11

Wo komme ich her? Wo liegen meine Wurzeln? Am heutigen Reformationstag besinnen wir uns als evangelische Christinnen und Christen auf unsere Herkunft: Heute feiern wir Bekenntnis- und Geburtstag unserer evangelischen Kirche zugleich. Das ist der richtige Zeitpunkt, um wieder einmal über die Grundlagen unseres Glaubens nachzudenken, damit wir uns unseres Glaubens gewisser werden können und ihn im praktischen Vollzug des Alltags mit Leben füllen können.

Dieser Tag erinnert an die Geschichte des hartnäckigen Mönchs Martin Luther, der 1517 seine 95 Thesen an der Wittenberger Schlosskirche angeschlagen haben soll und damit ganz Europa in Aufruhr versetzt. Und auch die anderen Reformatoren der damaligen Zeit rückt er in unseren Blick: Philipp Melanchthon, Huldrych Zwingli und Jean Calvin. Sie waren keine Heiligen, aber Menschen, die mit ihrer Standhaftigkeit, ihren brennenden Fragen nach Gott und ihrem mutigen Einstehen für ihren Glauben die Kirche tief geprägt haben.

Wir werden sicherlich nicht zu Reformatorinnen und Reformatoren unserer Kirche werden. Aber wir müssen uns schon die Frage stellen, wo unsere Kirche heute noch Reformation, Erneuerung braucht – und wo wir dabei mit unserem Einsatz gefordert sind. Die Anzeichen sind sehr deutlich: Die Kirchen verlieren ihren angestammten Platz in der Gesellschaft, den sie seit Jahrhunderten eingenommen haben; unsere Gemeinschaft wird kleiner. Damit wird aber nicht die Wahrheit unseres Glaubens in Frage gestellt. Wir alle miteinander müssen uns aber heute nötiger denn je die Frage stellen, wo unser Platz ist, an dem wir unseren Glauben leben und ins Gespräch bringen mit den Menschen, mit denen wir auf gemeinsamen Wegen unterwegs sind.

So lassen wir uns heute und in der Zeit, die vor uns liegt, vom reformatorischen Grundsatz leiten: Ecclesia semper reformanda – die Kirche, die immer neu zu reformieren ist. Es wird nie einen Zeitpunkt geben können, an dem wir sagen werden: Jetzt sind wir fertig, es gibt nichts mehr zu tun. Das ist Auftrag und Ansporn zugleich für uns – unser gemeinschaftliches Zukunftsprojekt.

Sonntagspsalm - Ps 46

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.

Darum fürchten wir uns nicht, wengleich die Welt unterginge
und die Berge mitten ins Meer sänken,

wengleich das Meer wütete und wallte
und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.

Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben
mit ihren Brunnlein,
da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.

Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben;

Gott hilft ihr früh am Morgen.

Die Völker müssen verzagen und die Königreiche
fallen,
das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt.

Der Herr Zebaoth ist mit uns,
der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Kommt her und schauet die Werke des Herrn,
der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet,

der den Kriegen ein Ende macht in aller Welt,
der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt.

Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!

Ich will mich erheben unter den Völkern, ich will mich erheben auf Erden.



Der Herr Zebaoth ist mit uns,
der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Gebet

Gott, schenk uns Weisheit, schenk uns Mut für die Ängste, für die Sorgen, für das Leben heute und morgen.

Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut, für die Wahrheit einzustehen und die Not um uns zu sehen; für die Zeit, in der wir leben, für die Liebe, die wir geben; für die vielen kleinen Schritte, Herr, bleib du in unsrer Mitte. Amen.¹

Impuls zum vorgeschlagenen Predigttext

Die Corona-Pandemie, mit der wir uns seit dem Frühjahr 2020 auseinandersetzen müssen, hat uns auch viele neue Einsichten in unser Zusammenleben gewinnen lassen. Dabei geht es weniger um eine bereichernde Horizonterweiterung – nüchtern betrachtet haben diese Erkenntnisse eher eine Schockwirkung.

So las ich in der vorvergangenen Woche in einer Kolumne im Internet:

„Corona hat die Gräben, die schon lange durch unsere Gesellschaft gingen, vertieft, die Spaltung beschleunigt. Das Virus hat uns zwar gezwungen, Masken zu tragen, aber im Gegenzug hat es auch viele Masken von den Gesichtern heruntergerissen. Vor allem die Maske der Heuchelei. Das Virus hat uns gezeigt, dass wir uns als Gesellschaft in vielerlei Hinsicht etwas vorgemacht haben.

Wir teilen uns wieder vermehrt in DIE und WIR ein. Sei es die Hautfarbe, die Religion, die Art zu sprechen, ob man korrekt gendert oder ob man geimpft oder nicht geimpft ist. Man wird das Gefühl nicht los, dass es vermehrt um die Gegensätze geht. Entweder oder. Entweder du bist für oder gegen mich. Gut oder böse, schwarz oder weiß. Menschen werden diskreditiert, belehrt und ausgeschlossen. Oft ohne Beweise. Prozesse finden nicht mehr nur in Gerichtssälen, sondern vor allem auf Social Media statt. Wer es wagt das Wörtchen ‚aber‘ zu flüstern, wird zum Mittäter gemacht. Selbsternannte Welt- Sprach- und Kulturerklärer wollen die Gesellschaft von morgen diktieren.

... Ob WIR oder DIE es nun wollen oder nicht: Eine gerechte Zukunft, in der alle - und gemeint sind wirklich alle Menschen - harmonisch leben, lässt sich nur gemeinsam gestalten.“²

¹ Gottesdienstpraxis, III. Perikopenreihe, Band 4, Gütersloh 2021, S. 111.

²<https://www.n-tv.de/leben/Wir-muessen-unser-Ego-runterschrauben-article22880841.html>

In den Ausführungen der Kolumnistin spiegeln sich viele meiner augenblicklichen Gedanken und Gefühle wider. Und vor diesem Hintergrund bringe ich heute einen Begriff mit ins Spiel, der einerseits für die Reformation von unverzichtbarer Bedeutung war und andererseits heute zum Zankapfel zwischen den Gruppierungen geworden ist, die um die richtige Strategie zur Bekämpfung der Pandemie streiten: Freiheit.

Viele sehnen den „Freedom Day“, den Freiheitstag, herbei – den Tag, an dem endlich alle Beschränkungen fallen, die in den letzten Monaten infolge der Pandemie verhängt wurden, um eine Ausbreitung der Infektionen zum Wohle aller auszubremsen.

Ich stelle mir schon seit längerer Zeit die Frage, was für ein Freiheitsbegriff mit der Erwartung verbunden ist, dass doch endlich alle Beschränkungen fallen sollen, denen wir bisher einen einigermaßen glimpflichen Verlauf der Pandemie verdanken. Haben viele Menschen vielleicht vergessen, welche Freiheitseinschränkungen Menschen in diesem Land in den vergangenen knapp hundert Jahren hinnehmen mussten? Können wir nicht mehr angemessen unterscheiden, was es bedeutet, Schutz- und Hygienevorschriften zum Wohle aller zu beachten oder fürchten zu müssen, dass ein offenes Wort zur falschen Zeit am falschen Ort ins Gefängnis, ins Konzentrationslager oder gleich zur Hinrichtung führen kann?

Sicher: In unserem freiheitlich-demokratischen Staatswesen bedürfen Eingriffe in Freiheitsrechte immer der politischen und juristischen Rechtfertigung. Wir brauchen nachvollziehbare Begründungen, und es muss ethisch beurteilt werden, welche Folgen etwaige Einschnitte haben, die Freiheiten begrenzen oder sogar aufheben.

Damit kommen wir zu einer weiteren wichtigen Einsicht: Freiheit ist - zumindest im christlich-jüdischen Kontext - nicht ohne Verantwortung denkbar. Freiheit bedeutet nicht Nichts-Tun, sondern Freiheit ist eine Gestaltungsaufgabe. Matthias Claudius hat es schon in seiner Zeit auf den Punkt gebracht: „Die Freiheit besteht darin, dass man alles das tun kann, was einem anderen nicht schadet.“

Damit sind wir beim heutigen Predigttext angelangt. Verse aus dem 5. Kapitel des Galaterbriefes sind für die Predigt vorgeschlagen. Der gesamte Brief des Apostels Paulus hat für die Reformation Martin Luthers eine zentrale Bedeutung gehabt, denn dort heißt es: „Kein Mensch gilt vor Gott als gerecht, weil er das Gesetz befolgt. Als gerecht gilt man nur, wenn man an Jesus Christus glaubt. Deshalb kamen auch wir zum Glauben an Jesus Christus. Denn durch diesen Glauben an Christus werden wir vor Gott als gerecht gelten –und nicht, weil wir tun, was das Gesetz vorschreibt. Schließlich spricht Gott keinen Menschen von seinen Sünden frei, weil er das Gesetz befolgt“ (Gal

2, 16; BasisBibel). Um es ganz kurz zu fassen: Der Mensch ist allein dadurch vor Gott gerechtfertigt, dass er sich ihm im Glauben anvertraut – mehr braucht es nicht, weil Gott schon längst alles für uns getan hat!

Im heutigen Predigtabschnitt (Galater 5, 1-6) geht Paulus auf eine konkrete Problemstellung ein, die die durch Christus gewonnene Freiheit gefährden könnte. Schnell werden wir feststellen, dass wir heute vor anderen Fragen und Problemen als die Gemeinden der damaligen Zeit stehen. Hören wir zunächst die Botschaft des Apostels an die Gemeinden in der römischen Provinz Galatia in der heutigen Türkei.



„Christus hat uns befreit, damit wir endgültig frei sind. Bleibt also standhaft und unterwerft euch nicht wieder dem Joch der Sklaverei! Ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, wird Christus euch nichts nützen. Ich sage es noch einmal mit allem Nachdruck jedem, der sich beschneiden lässt: Er ist verpflichtet, das ganze Gesetz einzuhalten. Ihr habt dann mit Christus nichts mehr zu tun. Jeder, der durch das Gesetz vor Gott als gerecht gelten will, hat damit die Gnade verspielt. Wir aber dürfen durch den Geist Gottes hoffen, aufgrund des Glaubens vor Gott als gerecht zu gelten. Denn wenn wir zu Christus Jesus gehören, spielt es keine Rolle, ob jemand beschnitten ist oder nicht. Es zählt nur der Glaube, der sich in Liebe auswirkt“ (Text der BasisBibel).

In der von Paulus erörterten Fragestellung ist kein christlich-jüdischer Konflikt angelegt. Es geht vielmehr um eine innergemeindliche Auseinandersetzung: In der Gemeinde oder in ihrem Umfeld gab es Menschen, die sich nicht allein auf Glaube und Vertrauen verlassen wollten. Sie waren der Meinung, dass auch von Christen in jedem Fall die tradierten rituellen Gesetze eingehalten werden müssen. Ihnen war es für die eigene Vergewisserung wichtig, am vertrauten religiösen Rahmen festzuhalten.

So wird klar, dass es Paulus nicht um eine Abwertung des jüdischen Glaubens oder des Gesetzes geht. Diese Vermutung wäre auch vollkommen abwegig, denn in seinem Römerbrief verweist er auf die gemeinsame Wurzel, die Juden und Christen in ihrem Glauben trägt (Röm 11, 17f.). Der Apostel will klarstellen, dass unser Glaube um Jesu Christi willen keiner Ergänzungsleistung mehr bedarf. Wir vertrauen darauf, dass wir durch Christus mit Gott im Reinen sind.

Das unterstreicht Paulus im letzten Vers unseres Abschnitts: „Denn wenn wir zu Christus Jesus gehören, spielt es keine Rolle, ob jemand beschnitten ist oder nicht. Es zählt nur der Glaube, der sich in Liebe auswirkt“ (V. 6). Der Glaube hält uns in unserer Gemeinschaft trotz aller Unterschiede zusammen. Und aus dem Vertrauen zu Gott fließt die Liebe, mit der wir uns der Welt, in der wir leben, zuwenden.

Das lässt uns am Ende noch einmal zwei Aspekte in den Blick nehmen, die wir beim Gang durch die Predigt gestreift haben:

Zuerst: *„Eine gerechte Zukunft, in der alle - und gemeint sind wirklich alle Menschen - harmonisch leben, lässt sich nur gemeinsam gestalten“* – so hatte ich am Anfang die ntv-Kolumnistin zitiert. Wenn unser Glaube lebendig ist, wenn er die Liebe hervorbringt, die in Gottes Liebe zu uns ihren Ursprung hat, dann haben wir als Kirche wie als einzelne Christinnen und Christen über die Generationen hinweg die Aufgabe, uns am Projekt einer „gerechten Zukunft“ zu beteiligen. Wir werden ein breites Betätigungsfeld in der Gesellschaft finden, aber auch in unserer Kirche. Denn auch in unserer Kirche werden wir nur zukunftsfähig bleiben, wenn wir es als gemeinschaftliches Generationenprojekt ansehen, den Weg in die Zukunft gemeinsam zu bauen und dabei nicht nur die eigenen Interessen zu berücksichtigen.

Und der zweite Aspekt: Der Mensch ist allein dadurch vor Gott gerechtfertigt, dass er sich ihm im Glauben anvertraut – mehr braucht es nicht, weil Gott schon längst alles für uns getan hat – so habe ich eben die Botschaft des Apostels zusammengefasst. Ich bin davon überzeugt, dass es wichtig ist, dieses Menschenbild auch außerhalb der Kirche und des Gemeindelebens zu vertreten. Über die Generationen hinweg stöhnen Menschen in unserer Gesellschaft über den Leistungsdruck, dem sie ausgesetzt sind: Ist der Mensch nur etwas wert, wenn er Leistungen vorweisen kann, die ihm abverlangt werden?

Gerade am Reformationsfest erinnern wir daran – uns selbst und die Gesellschaft, in der wir leben: Wir alle tragen einen Wert in uns, den Gott uns unverdientermaßen geschenkt hat. Diesen Wert können wir nicht steigern, wir können ihn aber auch nicht verlieren. Mit diesem Bewusstsein treten wir unseren Mitmenschen gegenüber, die – wie wir – ein Ebenbild Gottes sind.

Fürbitte

Gott, du sprichst uns deine Verheißungen zu. Du sagst uns, wer wir sind: von dir Geliebte und Erwählte, deine Freundinnen und Freunde, deine Kinder, dein Volk, deine sichtbare Kirche hier auf Erden. Gott, wir staunen, was du uns damit alles zu-traut.

Du stärkst uns und stehst uns auf all unseren Wegen zur Seite. Gutes hast du mit uns vor. Erneuerung schenkst du uns – immer wieder aufs Neue. Dafür danken wir dir.

Voller Vertrauen beten wir zu dir und bitten dich für Menschen, die mit uns unter dem Himmel leben, den du aufgespannt hast:

Für junge Menschen, die sich schwer damit tun, ins Leben hineinzufinden. Gib ihnen Menschen zur Seite, denen sie vertrauen können, die ihnen den Rücken stärken, die sie unterstützen, wenn sie Neues wagen, die ihnen Lebensfreude spenden und ihre Zuversicht wachsen lassen.

Wir beten für die Menschen, deren Existenz durcheinandergeraten ist, für die, die in Ungewissheit leben, dass sie wieder klar denken und empfinden können, dass sie sich gehalten und getragen wissen und keine Angst haben vor dem, was kommt.

Wir beten für die Menschen, die krank sind, für die, die keine Hoffnung mehr haben können, für die, die bald sterben werden: Sei du an ihrer Seite und stärke in ihnen das Vertrauen auf dich – du wartest am Ende ihres Weges auf sie, um sie aufzunehmen bei dir.

Wir bitten dich für die Trauernden, die schwer an ihrem Verlust tragen, denen Worte, ja, vielleicht sogar Tränen fehlen, weil sie nicht wissen, wie es weitergehen soll. Tröste sie, lass sie ruhig werden und ihr Vertrauen auf dich setzen, damit sich neue Wege in die Zukunft auftun.

Gott, schenke uns allen die Gewissheit, dass uns nichts, weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes – dass uns wirklich nichts von deiner Liebe und Barmherzigkeit trennen kann. Amen.

Segen

Der Gott der Hoffnung erfülle uns mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit wir reich werden an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes. Amen.

(Römer 15, 13)



Es gibt drei Kirchen, die eine ist im Himmel, die zweite hier für uns sichtbar und die dritte sind wir selbst. Alle Umkehr und Erneuerung muss bei mir selbst anfangen.

Dietrich Bonhoeffer (1906-1945)

Alle Fotos mit Motiven aus Mainfranken: Peter Stursberg

Der nächste Gemeindegruß erscheint am Ewigkeitssonntag/Totensonntag von Pfarrerin Gabriele Wölk.